Andrea Riedl | Elias Haslwanter | Hans-Jürgen Feulner (Hgg.)

DAS GEBET FÜR DIE VERSTORBENEN



Zugänge aus Theologie und Praxis

Aschendorff Verlag

Riedl, Haslwanter, Feulner (Hgg.)
Das Gebet für die Verstorbenen

Andrea Riedl, Elias Haslwanter, Hans-Jürgen Feulner (Hgg.)

DAS GEBET FÜR DIE VERSTORBENEN

Zugänge aus Theologie und Praxis

Aschendorff Verlag

Münster
2025

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Technischen Universität Dresden,
des Fachbereichs Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der
Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien,
der Stiftung Pro Oriente, Sektion Graz,
der Erzdiözese Salzburg,
der Diözese Sankt Pölten,
der Diözese Graz-Seckau,
der Diözese Eisenstadt,
des Erzbistums Bamberg,
des Bistums Trier,
des Bistums Eichstätt,
des Bistum Basel,
und des Österreichischen Liturgischen Instituts

Coverabbildung: Reidersche Tafel; Darstellungen der Auferstehung und Himmelfahrt des jugendlichen Christus; Elfenbein, ca. 400 n. Chr., Provenienz Rom oder Mailand; Bestand des Bayerischen Nationalmuseums München (MA 157).

ISBN 978-3-402-24963-5
ISBN 978-3-402-24964-2 (E-Book PDF)
DOI https://doi.org/10.17438/978-3-402-25119-5



This work is licensed under Creative Commons Attribution 4.0 (CC BY), which means that the text may be used, provided credit is given to the author. For details go to http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/
Creative Commons license terms for re-use do not apply to any content (such as graphs, figures, photos, excerpts, etc.) not original to the Open Access publication and further permission may be required from the rights holder.

© 2024 Andrea Riedl, Elias Haslwanter, Hans-Jürgen Feulner. A publication by Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster
This book is part of the Aschendorff Verlag Open Access program.

www.aschendorff-buchverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 9

– A –
Theologiegeschichtliche Zugänge zum Gebet für die Verstorbenen

Totengebet im antiken Christentum
Katharina Heyden 23

Warum für die Verstorbenen beten?
Literarisch-theologische und narrative Quellen zum Totengebet im Mittelalter
Andrea Riedl 45

Das Gebet für die Verstorbenen
Martin Luther und die Reformation im 16. Jahrhundert
Martin Hein 65

Zwischen theologischer Argumentation und Kommunikation mit den Armen Seelen
Zur katholischen Fegfeuerlehre auf dem Konzil von Trient und in der Frühen Neuzeit
Klaus Unterburger 77

– B –
Das Gebet für die Verstorbenen in Liturgie und Ritus

Gottesdienstliche Feiern im Umfeld von Sterben und Tod
Begleiten – Begraben – Gedenken und ihre Formen religiöser Praxis in der römisch-katholischen Kirche
Jürgen Bärsch 95

Zeichen der Hoffnung
Fürbitte für die Toten und Totengedenken aus evangelischer Sicht
Michael Meyer-Blanck 133

„In the middest of lyfe we be in death …“
Das Gebet für Verstorbene in der anglikanischen (und methodistischen) Tradition. Eine vorläufige Spurensuche in Lehre und Liturgie
Hans-Jürgen Feulner 159

Praying for the Deceased in the Byzantine Tradition
Lex Orandi, Lex Credendi?
Peter Galadza & Daniel Galadza 193

Zum Gedächtnis der Verstorbenen in der Prothesis
Elias Haslwanter 223

Gedächtnis der Verstorbenen in den Eucharistiefeiern der lateinischen Tradition
Sebastian Braun 249

Gedächtnis der Verstorbenen in den orientalischen Liturgien und Traditionen
Thomas Kremer 277

– C –
Sinnfragen entlang des Gebets für die Verstorbenen

Das große Stattdessen
Gebet, Trauer und Fürbitte aus kompensationstheoretischer Perspektive
Rupert M. Scheule 307

„Gott ist meine toten Freunde“
Das Gebet für die Toten aus systematischer Perspektive
Klaus Vechtel SJ 323

Windeinbrüche
Notizen zur Sprache des Gebets am Grab
Christian Lehnert 345

Die Verstorbenen zwischen Liturgie und Kultur
Lateinamerika und der Tag der Toten
Juan Rego 359

Traditionsabbrüche
Das „Gebet für Verstorbene“ im Spiegel katholischer Gesang- und Gebetbücher
Ansgar Franz 383

Verstorbenen-Beziehung als personalisierte Hoffnung über den Tod hinaus
Ottmar Fuchs 411

– D –
Orte und Vollzüge des Gebets für die Verstorbenen

Stummgemachten Stimme geben
Beten für die Verstorbenen in der KZ-Gedenkstätte Dachau
Ludwig Schmidinger 439

Stillwasser
Susanne Wübker 453

Totengedenken und Totengebet in evangelisch-freikirchlicher Tradition
Eine Reflexion frei evangelischer Gemeindewirklichkeit samt Impulsen für eine neue Praxis
Jochen Wagner 465

Worte, die trösten – Feiern, die tragen – Begegnungen, die begleiten
Trauerfeiern – zwischen Trost für die Hinterbliebenen und Hoffnungszusage für die Verstorbenen
Felicitas Ameling 485

Liturgie am Lebensende
Sterben und Tod als narrative Elemente im Spielfilm
Thomas Bohrmann 497

„Gib ihr deinen Frieden“
Praxiserfahrungen am Sterbeort und Grab
Cornelia Egg-Möwes 511

Abkürzungsverzeichnis 521
Autor:innen 527

Sei still, Reisende:r
Hier schlafen die Toten im Schatten der großen Mutter
und bitten, nicht geweckt zu werden.
Denn süß ist der Schlaf nach so vielen (Nacht-)Wachen.
Im Leben und im Tod haben sie auf Gott vertraut.
Sie werden wieder leben,
wenn einst die Posaune den neuen Himmel
und die neue Erde verkünden wird am Jüngsten Tag.[1]

Diese Inschrift gehört zur Grabstätte der wohlhabenden Grazer Familie von Galnstein aus den Jahren 1680 und 1693. Sie befindet sich heute in der Kirche Maria im Elend in Straßgang (Österreich), angebracht zwischen dem Langhaus und der später hinzugebauten Nordkapelle. Der Stifter Hermann Christoph von Galnstein wählte für die Inschrift Sprachbilder und eschatologische Motivwelten, die ein erstaunlich aktuelles Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach Ruhe und der christlichen Verheißung des ewigen Lebens eröffnen. „Wir glauben an das ewige Leben, ohne ahnen zu können, was es sein wird. Viele sind von diesem vergänglichen Leben so übermüdet, so übersättigt, dass sie nur eines wünschen: zu schlafen, zu versinken … Große Religionen verheißen uns, wir könnten uns, wenn wir ihren Weisungen folgen, vom Leben-Müssen befreien." So schreibt etwa Hans Urs von Balthasar Ende der 1980er Jahre in seinen Meditationen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis.[2] Umgekehrt wurde die Sprache der Inschrift von Studierenden im Jahr 2024 im Rahmen einer Lehrveranstaltung als überraschend anschlussfähig an heutige Lebens- und Vorstellungswelten beurteilt: das Leben als Reise, der Mensch als Geprüfter und Beladener, die erlösende Rast

1 *Sile Viator | Hermannus cum filio Bernardo hic dormit sub umbra Magnae Matris | Rogant non excitari dulce enim somnum post tot vigilias | Fuerunt isti ex perillustri familia de Gallenstein etc. sacrae Caesare Maiestatis etc. et huius inclutae provinciae consilliarii | Qui cum pater 63 filius 49 annis pie vixissent Graecii in civitate pie mortui sunt | Vivent denuo cum caelum novum et terram novam tuba dabit novissima | Hermanus ultima pietatis officia meditando tumulum hunc struxit sibi quoque ut possint chari filii post fata coniungi | Obierunt vero Hermanus anno 1680 die II Mar[tii] Bernardus anno 1693 die I Octobris.*

2 Hans Urs von Balthasar, Credo. Meditationen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis, Freiburg i. Br. u. a. 1989, 88.

DOI 10.17438/978-3-402-25120-1

und Ruhe, das Streben nach einem guten und gerechten Leben, die Hoffnung auf Bei-Gott-Sein. Ähnlich muss es der Stifterfamilie ergangen sein, die diese Grabinschrift nicht neu verfassen ließ, sondern auf Bewährtes und wohl bewusst Prominentes zurückgriff: Herzogin Mechthild von Leuchtenberg (1588–1634), die Ehefrau des Wittelsbacher Herzogs Albrecht VI. von Bayern (1584–1666), wurde 1634 in der Gnadenkapelle von Altötting in Bayern mit den beinahe gleichen Memorialworten bestattet.[3] Heute können unter dem Epitaph in der Straßganger Kirche Kerzen entzündet und Gebetsanliegen vorgebracht werden. Insbesondere das Gebet für die Verstorbenen hat hier einen Ort. Die Rückfrage der Studierenden bei der Analyse von Inschrift und Kontext trifft das Anliegen dieses Buches sehr genau: *Warum*, ja *woraufhin* erfolgt das Gebet für die Verstorbenen, wenn doch die Auferstehung der Toten in christlicher Verkündigung kein Wunsch, kein Konjunktiv und nicht nur Sehnsucht, sondern pure (Glaubens-)Gewissheit ist? *Vivent denuo – sie werden wieder leben* am Ende der Zeiten, heißt es exemplarisch in der Grabinschrift. Und woraufhin zielt das Gebet, wenn es von anderen eschatologischen Sinnwelten her erschlossen wird, wie es sie in jeder Gegenwart – auch der der Geschichte – immer gab?

Die Frage nach dem *Warum*, nach der Zielrichtung des Gebets für die Verstorbenen eröffnet ganze Horizonte von Antworten und Annährungen. Anders als im Blick auf die Toten*memoria* – auf das ehrende und wertschätzende Andenken an die Verstorbenen, das auch unabhängig von Religion geschehen kann – verbinden sich mit dem Gebet für die Toten viele Fragen, die ausgreifen auf theologische und eschatologische, theologiegeschichtliche und liturgische, spirituelle und anthropologisch-praktische Ebenen. Berührt sind damit die religiösen Vorstellungen des Jenseits, insbesondere des Verbleibs der Seelen zwischen dem individuellen Tod und dem Jüngsten Gericht – Vorstellungen, die sich quer durch die Epochen der Kirchen- und Theologiegeschichte entlang diverser gesellschaftlicher und theologischer Umbrüche entwickelt haben und sich je nach Ritus und Region voneinander unterscheiden, ja aneinander abarbeiten können. Mit einher geht die theologische Deutung der *novissima*,

[3] Vgl. Franz I. Streber, Über eine goldene Medaille Herzogs Albrecht IV in Bayern [...], in: Historische Abhandlungen der Königlich-Baierischen Akademie der Wissenschaften 1 (1807) 259–338, hier: 291. Zu *Sile/Siste Viator* Inschriften vgl. Christoph Brandhuber, Lateinische Barockinschriften in Oberösterreich, Salzburg [unveröff. Dissertation, Paris Lodron Universität Salzburg], 2013, bes. 26 f. und Verweise; vgl. auch das laufende Projekt SISTE VIATOR. Latein auf Stein 2.0. Lateinische Inschriften für digitales und außerschulisches Lernen (LIDAL), BMBWF – OeAD – Sparkling Science Projekt (2022–2025), Projektleitung: Ursula Gärtner, Karl-Franzens-Universität Graz. URL: https://gewi.uni-graz.at/de/drittmittelprojekte-2022/siste-viator.-latein-auf-stein-2.0.-lateinische-inschriften-fuer-digitales-und-ausserschulisches-lernen-lidal [Abruf: 10. September 2024].

der *Letzten Dinge*, die immer auch die Anthropologie im Blick hat: Was ist der Mensch angesichts des Todes mit seinen Grenzen und Freiheiten, Kontingenzen und Hoffnungen? Berührt ist weiters die Frage nach dem Gebet an und für sich. Die Glaubensgewissheit, dass der Mensch als Geschöpf und Abbild Gottes durch Tod und Auferstehung Jesu Christi selbst zu neuem Leben auferstehen wird, ist der christlichen Verkündigung von allem Anfang an eingeschrieben und letztlich nicht verhandelbar. Was bedeutet es vor diesem Hintergrund, dass die Kirchen und Gläubigen für ihre Verstorbenen in Liturgie und Alltag *beten*? Ist Gebet Hoffnung, Zuversicht, Intervention, Klage, Deal oder Apophatik, um das Unsagbare in Worte zu bringen? Welche Texte, Riten und Rituale begleiten das Totengebet in den unterschiedlichen liturgischen Traditionen, und wo gibt es ökumenische Anknüpfungspunkte und Dissens? Vor welchen Herausforderungen steht die kirchliche Verkündigung am individuellen Lebensende in der Begleitung von Sterbenden und Hinterbliebenen, herausgefordert von großen gesellschaftlichen und kulturellen Wandlungsprozessen? Das Gebet für die Verstorbenen kann weiters – mehr oder anders als die Toten*memoria* – Raum lassen für Unzulänglichkeiten des Lebens und Beziehungsdynamiken, die weder geglättet noch verschwiegen werden wollen.

„Thanatologie als historische und soziologische Wissenschaft vom Sterben und vom Tod und allen Begleitumständen ist, fast könnte man sagen, in den vergangenen zwanzig Jahren zu einer Mode geworden." So formuliert es der Byzantinist Hans-Georg Beck bei einem Festvortrag im Juli 1978.[4] Seither hat sich das Interesse an perimortalen – das heißt: den Tod betreffenden – Themen intensiviert und weiter ausdifferenziert. Die Bandbreite der beteiligten Disziplinen und Praxisfelder ist mittlerweile erheblich angewachsen. Curriculare Aus- und Weiterbildungsformate entstehen und etablieren sich gleichermaßen mit Blick auf praxisorientierte Berufe und ihre geistes-, sozialwissenschaftliche und theologische Einbettung. Seelsorger:innen und Ritualbegleiter:innen spezialisieren sich auf Begleitung und Hermeneutik am Ende des Lebens. Bestattungsunternehmen müssen sich in kreativer Weise auf einem hochkompetitiven Markt behaupten. Kunst, Kultur und Film thematisieren in nuancenreichen, bisweilen provokativen Herangehensweisen den Tod und die jenseitige Welt. Als Beitrag zu diesem multidisziplinären und praxisbezogenen Feld bietet der vorliegende Band einen bisher vergleichsweise wenig beachteten Zugang zur Verbindung zwischen Tod und Leben. Der Frage nach dem *Warum* und *Woraufhin* des Gebets für die Verstorbenen nähern sich Theolog:innen unterschiedlicher Disziplinen, Praxisfelder und konfessioneller Zugehörigkeiten. Die Abschnitte und Zuordnungen

[4] Hans-Georg Beck, Die Byzantiner und ihr Jenseits. Zur Entstehungsgeschichte einer Mentalität. Vorgetragen am 6. Juli 1978 (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophische Klasse – Sitzungsberichte. Jahrgang 1979/Heft 6), München 1979, 5.

des Buches sind nicht selten überschneidend und zeigen die Interdisziplinarität der beteiligten theologischen Fächer und Methodiken (Historische Theologie, Liturgiewissenschaft, Systematische Theologie, Praktische Theologie, Moraltheologie und Ostkirchenkunde), die ergänzt und bereichert werden von Stimmen aus der Praxis, die über Orte und Vollzüge des Gebets für die Verstorbenen aus eigener Praxis- und Seelsorgeerfahrung schreiben. Im Rahmen eines Workshops im Oktober 2023 fanden Vernetzung und fachlicher Austausch der Autor:innen statt, die ihre Themen präsentierten und im Dialog mit den Kolleg:innen weiterentwickelten.

Aus all dem ergaben sich die vier Abschnitte dieses Buches, deren einzelne Beiträge hier kurz vorgestellt werden. In Abschnitt A spannen Theologiegeschichtliche Zugänge zum Gebet für die Verstorbenen den Bogen über die großen Epochen der Christentumsgeschichte und bieten wichtige zeit- und gesellschaftsprägende Merkmale des Gebets für die Verstorbenen in der Geschichte der Kirchen. Abschnitt B widmet sich dem Gebet für die Verstorbenen in Liturgie und Ritus und spiegelt den Anspruch, die vielfältigen liturgischen Traditionen in Ost und West in Geschichte und Gegenwart der Kirchen auf ihre Schwerpunkte in Bezug auf das Gebet für die Verstorbenen hin zu befragen. Abschnitt C konturiert Sinnfragen entlang des Gebets für die Verstorbenen und vereint Beiträge, die das Totengebet im Gegenwartskontext kritisch erschließen, Chancen benennen und Sinnfelder eröffnen. Der vierte und letzte Abschnitt D handelt von Orten und Vollzügen des Gebets für die Verstorbenen und bietet Reflexionen bzw. Essays von Autor:innen, die in unterschiedlichen Praxisfeldern mit dem Gebet für die Verstorbenen befasst sind.

A Theologiegeschichtliche Zugänge zum Gebet für die Verstorbenen

Katharina Heyden widmet sich dem Totengebet im Antiken Christentum. Sie untersucht Quellen mit Blick auf das kultische und kulturelle Umfeld des Totengebets sowie theologische Diskurse, die das Beten *für die* und *von den* und *mit den* Verstorbenen prägten. Ausgehend von einer anhaltenden Sorge der Lebenden und Verstorbenen füreinander beschreibt die Autorin einen dreifachen Trennungsprozess dieser Gemeinschaft von Lebenden und Toten ab dem 4. Jahrhundert. Die Bruchlinie verlief erstens entlang der unterschiedlichen eschatologischen Vorstellungswelten, zweitens entlang kontroverser Kategorien für diejenigen, die als Bewohner:innen des Jenseits gedacht wurden (Sünder, Heilige, Durchschnittschrist:innen), und drittens entlang einiger wesentlicher Aspekte der Sorge um die Toten.

Für die Epoche des Mittelalters untersucht Andrea Riedl ausgewählte literarisch-theologische und narrative Quellen zum Totengebet, die im Kontext

theologischer oder katechetisch-pastoraler Umbruchssituationen im Mittelalter stehen und das Gebet für die Verstorbenen insofern thematisieren, als sie seine Wirkung untermauern, seine Zielrichtung lenken, dazu ermutigen oder Gegenpositionen entkräften wollen. Die Autorin analysiert drei Motivgruppen und Zielrichtungen des Gebets für die Verstorbenen, die sich dabei als zentral erwiesen haben: erstens das Totengebet als Rücklage, das auf Linderung jenseitigen Leidens und Anhäufung spirituellen Vorrats ausgerichtet ist; zweitens das Totengebet als Deal, um Hilfe für Lebende und Verstorbene gleichermaßen zu erwirken; und drittens das Totengebet als Assistenz, indem Fürsorge und Verantwortung für die Verstorbenen übernommen wird.

Mit Martin Luthers Einstellung zum Totengebet beschäftigt sich Martin Hein. Die reformatorische grundsätzliche Ablehnung der Messe für die Verstorbenen, die 1530 Eingang in das Augsburger Bekenntnis gefunden hat, basiert auf Luthers Verständnis von Theologie als Christologie: Der Glaube an Christus genügt als Heilsgewissheit. Luther und andere Reformatoren erachten daher sämtliche Bemühungen, durch Totenmessen, Jahresgedenken oder fromme Stiftungen in positiver Weise auf das Schicksal der Verstorbenen einzuwirken, als Zeichen mangelnden Gottvertrauens und Glaubens. Dennoch kennt Luther die Vorstellung eines – nicht lokalisierbaren – Zwischenzustandes der Seelen sowie das private, ein- oder zweimal erfolgende Gebet für die Verstorbenen, worauf aufbauend der Autor am Ende seines Beitrags die heutige Praxis des Totengebets in den evangelischen Kirchen bekräftigt und theologisch würdigt.

Klaus Unterburger behandelt die Lehre über das Fegefeuer am Konzil von Trient (1545–1563) und in der Frühen Neuzeit. Vor dem Hintergrund vehementer reformatorischer Kritik verteidigten die Konzilstheologen auf Basis von Schrift und Tradition sowohl das theologische Konzept des Fegefeuers als auch die damit einhergehende katholische Praxis (d. h. Messstipendien, Ablass und Fürbittgebet für die Verstorbenen), die letztlich allein Gegenstand der vergleichsweise allgemein und unspezifisch gehaltenen Trienter Erklärung über das Fegefeuer werden sollte. Mehr als die theologische Lehre prägten auch in der Neuzeit Privatoffenbarungen und Visionsberichte zumeist von Ordensleuten die Vorstellungen über das Jenseits und fordern in historischer Relecture dazu auf, den faktisch gelebten Glauben mit normativen Idealen von Kirche in Beziehung zu setzen.

B Das Gebet für die Verstorbenen in Liturgie und Ritus

Um gottesdienstliche Feiern der römisch-katholischen Kirche im Umfeld von Sterben und Tod geht es bei Jürgen Bärsch, der neben den zentralen liturgischen Büchern auch breitenreligiöse Elemente und Formen des Brauchtums in den Blick nimmt. Der Autor setzt dabei nicht erst bei der Totenwache als gottes-

dienstliche Form zwischen Tod und Beerdigung an, sondern bei der Phase der Sterbebegleitung mit sakramentalen Feiern in Todesgefahr (Wegzehrung, Versehgang und Notfirmung), Gebet und Segen sowie materiellen und visuellen Hilfen. Die Feier des Begräbnisses – gedeutet als „Exodus-Liturgie" und Hindurchgang durch den Tod in das Leben – umfasst an der *Statio* des Grabes auch das Gebet für Verstorbene und Lebende, das nach dem Begräbnis in spezifischen Zeiten und Formen des Totengedächtnisses seinen Ort hat.

Als Beitrag zur evangelischen Theologie der Bestattung bietet Michael Meyer-Blanck systematische, historische und praktische Überlegungen zum Gebet für die Toten aus evangelischer Sicht. Der protestantische Grundsatz „Wo Ritus war, soll Verkündigung werden" betraf zwar auch die Bestattung und das Totengebet, indem das kirchliche und bestattende Handeln nun ausschließlich den Hinterbliebenen galt. Warum es in der protestantischen Tradition dennoch gute Gründe für das *Bitt*gebet und damit auch für das Gedenken und die Fürbitte für die Verstorbenen gibt, zeigt der Autor nicht entlang „alter evangelisch-katholischer Kontroversen", sondern im Licht biblischer Einsichten mit Blick auf die Praxis seelsorglichen Handelns zur Trauerbewältigung und neuen Lebensgewissheit.

Hans-Jürgen Feulner geht auf die komplexe dogmen- und liturgiegeschichtliche Entwicklung in der anglikanischen (mit einem Exkurs zur methodistischen) Tradition ein. Durch den Bruch des englischen Königs Heinrich VIII. mit Rom vollzieht sich ab 1534 zunächst nur langsam eine Protestantisierung der Lehre der *Church of England*, auch mit Blick auf das Fegefeuer und das Gebet für Verstorbene. Mit Einführung der *Books of Common Prayer* (1549–1662) wurde unter Eduard VI. und Elisabeth I. und besonders durch den Einfluss des Erzbischofs Thomas Cranmer auch der Gottesdienst zunehmend protestantisiert. Das fürbittende Gebet für die Verstorbenen und ab 1552 auch die Totenmesse wurden entfernt, bis sie teilweise ab dem 20. Jahrhundert wieder vorsichtig ermöglicht wurden.

Peter und Daniel Galadaza widmen sich (in englischer Sprache) dem Gebet für die Verstorbenen in der byzantinisch-orthodoxen Tradition. Die Autoren führen durch das „Labyrinth, das orthodoxes Denken sein kann", indem sie liturgische und paraliturgische Texte und Riten in biblischer, patristischer und neuer orthodoxer Theologie in Bezug zueinander setzen und auf das Totengebet hin befragen. Zentrale Bitten im Beerdigungs- und Gedächtnisgottesdienst erscheinen jedoch als liturgisches Vakuum, wenn dieser entkoppelt wird von anderen liturgischen *loci* wie dem Gebet für die Verstorbenen im regelmäßigen Rhythmus des sonntäglichen Morgengebets (Orthros) oder in den Eucharistischen Hochgebeten (Anaphoren): das Motiv der Ruhe für die verstorbene Seele, der (jahrhundertelang hoch kontrovers debattierten) Vergebung

der Sünden der Verstorbenen, des Sieges Christi über die Macht des Todes und Gottes Gedenken der Verstorbenen.

Ebenfalls im Kontext der byzantinischen Tradition untersucht Elias Haslwanter eine besondere Form des liturgischen Totengedenkens im Ritus der *Prothesis*. Dabei handelt es sich um einen in seiner historischen Entwicklung komplexen Ritus vor dem Beginn der Eucharistiefeier, der der Bereitung und Darbringung der Gaben von Brot und Wein dient. Das Gebet für die Verstorbenen findet darin im leiblich-rituellen Herauslösen einzelner Brotpartikel aus der *Prosphora* (dem eucharistischen Brot) ihren Ausdruck – eine symbolisch-theologische Deutung der Präsenz der Verstorbenen im Geschehen der Göttlichen Liturgie, das sie hineinholt in die irdische und himmlische Gemeinschaft über den Tod hinaus.

Die Verbindung von christlichem Totengedenken und Eucharistiefeier in Theologie und Praxis der lateinischen Tradition steht im Fokus von Sebastian Braun. Er untersucht die ältesten Zeugnisse römischer Begräbnis- und Gedächtnisliturgie und widmet sich der Bedeutung und Füllung des Wortes *missa* in den Quellen. Das „schlichte *Memento* Gottes" in den vier Hochgebeten des römischen Ritus weist auf die Zielrichtung des Gebets hin: „Wer in Gottes Gedächtnis einen festen Platz hat, der bleibt auch über den Tod hinaus lebendig." In großem historischen Bogen durchstreift er die römische (Gebets-)Textgeschichte und schließt mit einem exkursorischen Blick auf die (nicht mehr praktizierte) Altgallische und die Altspanische Liturgie sowie auf den französischsprachigen Römischen Messritus jüngeren Datums für die Diözesen von Zaïre (der heutigen Demokratischen Republik Kongo).

Thomas Kremer widmet sich den orientalisch-orthodoxen Kirchen und zeigt auf, dass das Gebet für die Verstorbenen in unterschiedlichen Ausprägungen und Schattierungen ein konstitutives Merkmal aller orientalischen Liturgien darstellt. In den Blick gelangen die westsyrische Tradition anhand des maronitischen Ritus, die ostsyrisch-mesopotamische Tradition mit ihrem historisch bedingten liturgischen Sondergut, sowie die armenische und die koptische Tradition. Sie alle werden entlang liturgischer und dem Volksbrauchtum zugeordneter Quellen erläutert. Der Autor analysiert spezifische Charakteristika und übergreifende theologische Konzepte gleichermaßen und weist auf die Korrelationen des Totengebets mit der jeweiligen kulturellen und religiösen Umwelt hin, in der es entstand und sich als Glaubensgut der Kirche in Gebet und Ritual etabliert hat.

C Sinnfragen entlang des Gebets für die Verstorbenen

Auf die kompensatorischen Stärken von Beten, Trauern und Fürbittehalten für die Verstorbenen verweist Rupert M. Scheule, „weil Anderes nicht stattfinden kann". Der Mensch lebt, ja er *ist* seine Geschichten, die in *continuing bonds* über

den Tod hinaus verwoben sind mit dem Leben seiner Mitmenschen. Für die Verstorbenen zu beten heißt vor diesem Hintergrund die Bitte um einen guten Ausgang ihrer Geschichte, deren letztlich gutes Ende im Sinnfeld der eschatologischen Hoffnung allein von Gott kommen kann. Insofern ist das Gebet Ausdruck des Gottvertrauens und der Nächstenliebe, aber auch der Selbstliebe, weil der Tote nicht für sich allein starb: In der Vollendung des Toten darf der:die Betende Teile der eigenen Geschichte als vollendet erhoffen.

Aus systematisch-theologischer Perspektive nähert sich Klaus Vechtel dem Totengebet an. Der Autor bringt den norwegischen Literaturnobelpreisträger Jon Fosse ins Gespräch mit dem Ertrag „erhebliche[r] Umbauarbeiten des Traktates der Eschatologie" im 20. Jahrhundert. Dabei geht es um die Rolle des Gebets für die Toten innerhalb einer Perspektive, die nicht primär auf die stellvertretende Funktion der Kirche in der eschatologischen Läuterung des Menschen blickt, sondern stärker auf den Akt des Betens selbst reflektiert und den Zusammenhang von Gebet und erinnertem und erzähltem Leben in den Blick nimmt. Das Gebet für die Verstorbenen ist demnach wie jedes andere Gebet dem „Experiment bzw. Risiko Erzählen" ausgesetzt. Es will weder Automatismus noch Stellvertretung, sondern Gott-suchendes In-Beziehung-Bleiben sein, um auf der Ebene der Identitätsfindung den Toten Präsenz zu geben.

Was angesichts der Todesgrenze sprachlich nicht erfasst und kartographiert werden kann, ist Gegenstand des poetischen Zugangs von Christian Lehnert. „Kann es ein glaubwürdiges Sprechen gegen den Augenschein, gegen den Abbruch im Tod geben, ohne das letzte Verstummen zu verbergen?" Der Autor nennt das Gebet für die Verstorbenen Schrittmaß am Trauergang, Zeigegeste und Wink in Richtung einer Verwandlung, Zeugenschaft und Preisgabe am „heiklen Berührungspunkt … zwischen Sprache und Leben. Worte wollen gelebt werden."

Juan Rego untersucht Formen des paraliturgischen gelebten Glaubens in Lateinamerika. Der Autor stellt den berühmten *Día de los Muertos* (Tag der Toten) in seinen vielfältigen regionalen Ausprägungen als heiligen Anlass in den Mittelpunkt, die verstorbenen Vorfahren zu ehren und für sie in spiritueller Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen zu sorgen. Mit Bezugnahme auf kulturelle und medial genährte Stereotype, die konstruierten sozialen und ethnischen Zuschreibungen und politischen Interessen dien(t)en, werden der Ursprung des Festes, seine wichtigsten Bausteine und ihre Bedeutung sowie seine rituellen Formen skizziert. Mängel an theologischer Reflexion und rituellen Vorschlägen seitens der Diözesen stehen im Widerspruch zur Popularität des Festes und der Sorge um eine Säkularisierung des *Día de los Muertos*.

Um Gebet im Lied geht es bei Ansgar Franz. Er untersucht in exemplarischer Eingrenzung auf die Gesangbücher des (Erz-)Bistums Mainz Dis-/Kontinuitäten im Liedgut der römisch-katholischen Kirche, indem er die

zeitliche und konfessionelle Provenienz ausgewählter Kirchenlieder des neuen *Gotteslob* (2013) und früherer Gesangbücher auf variierende eschatologische Vorstellungen hin analysiert. Während in Zeiten des Barock und der Restauration das gesungene Gebet für die armen Seelen im Fegefeuer zur Profilierung des Katholischen beitragen sollte und sogar in der Aufklärung nicht grundsätzlich in Frage gestellt wurde, kommt das Fegefeuer im neuen Gotteslob als Motiv oder Zielrichtung des Gebets nicht mehr vor – eine Entwicklung, die die nunmehr „konfessionelle Konvergenz im Kirchenlied" und gleichzeitig Traditionsabbrüche in der untersuchten Liedgut-Rubrik zu Tod und Vollendung zeigt.

Im Kontext sich wandelnder gesellschaftlicher Umgebung reflektiert Ottmar Fuchs die besondere Verantwortung der praktischen Theologie mit Blick auf die vielfältigen Beziehungsstrukturen, in die der verstorbene Mensch aufgenommen wird. Die Heiligenbeziehung als lebendiges Traditionsgut der Kirche ist für den Autor Ausdruck der Überbrückung zwischen kollektivem und kommunikativem Gedächtnis, in das die Fürbitte als erfolgende Antwort auf das immer schon bestehende Gebet der Heiligen mit dem gläubigen Menschen – gewissermaßen als Vollzug – eingegliedert ist. Verstanden als heilsbedeutsame Grenzüberschreitung erkundet er Beispiele aus Literatur und Theologie in bzw. als Durchbrechungsszenarien zwischen den abgegrenzten eschatologischen Bereichen.

D Orte und Vollzüge des Gebets für die Verstorbenen

Ludwig Schmidinger reflektiert persönliche und seelsorglich-theologische Zugänge zum Gebet für Menschen, die ihr Leben gewaltsam als Opfer des nationalsozialistischen Regimes im Konzentrationslager Dachau verloren haben. Den gesellschaftlichen Auftrag der KZ-Gedenkstätte zur mahnenden Erinnerung wollen Seelsorger:innen vor Ort bewusst um geistlich Tragendes erweitern. Sie sehen die aus dem Glauben gewonnene Perspektive der Hoffnung und Erlösung als sensibel und wachsam zu gestaltende, in Ritualen und Fürbitte möglichst haltgebende und ökumenisch-interreligiös verbindende Aufgabe.

Im Bild des Stillwassers – „Stillstand, der die Gezeiten in ein Davor und Danach unterteilt, und der in sich doch bewegt bleibt" – schreibt Susanne Wübker von Tod und Trauer als katholische Inselseelsorgerin. Im Bemühen um Orte und Vollzüge des Gebets für die Verstorbenen knüpft sie an alte und sich neu etablierende Inseltraditionen an. Sie reflektiert das Zueinander von pulsierender Urlaubsstimmung der Tourist:innen und dem Tod mitten im Leben, wenn Insulaner:innen der schwarzen Kutsche folgen, die den Sarg mit Glockengeläut zum Dünenfriedhof bringt, oder die Urne auf „rauem Grund" im Bereich des Küstenmeeres bestattet wird. Für Verstorbene zu beten bedeutet für

die Autorin, das Evangelium mit dem gelebten Leben einer verstorbenen Person rückblickend und ausblickend zu verknüpfen.

Jochen Wagner geht der Frage nach, warum Totengedenken und Totengebet in den freikirchlichen Traditionen einen vergleichsweise geringen Stellenwert haben. Da die unter der Bezeichnung *Freikirchen* subsumierten Kirchen und Gemeindebünde in Lehre und Praxis erheblich voneinander abweichen können, bezieht sich der Autor auf seine eigene kirchliche Verortung im Bund Freier evangelischer Gemeinden. In diesem Rahmen diskutiert er Argumente *dafür*, Aspekte des Totengebets der reformatorischen Tradition herauszuarbeiten, zu würdigen und für den evangelisch-freikirchlichen Kontext fruchtbar zu machen.

Über zeitgemäße Gebetsformen, Begräbnisrituale und Texte im Kontext der katholischen Pfarreiseelsorge in der Schweiz schreibt Felicitas Ameling. Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Relevanzverlustes der Kirchen stellt sich die pastoral-drängende Frage, wie der Schatz christlicher Hoffnungszusage angemessen gehoben und verkündigt werden kann. Die Autorin reflektiert ihre eigene seelsorgliche Praxis als Herausforderung, den Verstorbenen eine Beisetzung und den Angehörigen eine Trauerfeier zu ermöglichen, die ihnen entspricht, die das Leben der Verstorbenen würdigt und sich dem katholischen Glauben und seiner Tradition verpflichtet weiß. Erfahrungseinsichten, praktische Beispiele und Vorschläge für Begleitungsangebote sind Teil dieser Reflexion.

Thomas Bohrmann beschäftigt sich mit dem Medium des Spielfilms und analysiert ausgewählte Filme daraufhin, wie sie religiöse Handlungen, Worte und Symbole am Lebensende inszenieren. Das filmische Erzählen als eine besondere Form der Narration hilft dem Menschen, erzählend (der Autor verwendet die Chiffre des *homo narrans*) die eigene soziale Welt zu erschließen und zu deuten. Obwohl der Tod in der sozialen Öffentlichkeit weitgehend tabuisiert und ausgeklammert wird, ist er im Film – und darüber hinaus in den Medien allgemein – sehr präsent. Das Gebet hingegen nimmt keine zentrale Rolle ein und wird maximal zur Ausschmückung von Innerlichkeit oder Sakralität inszeniert, während die Deutung der Zielrichtung des Gebets den Zuschauer:innen und Rezipient:innen überlassen bleibt.

Vom „Funkeln" beim Beten am Sterbebett, bei Abschiedsworten und Hoffnungszusagen am Grab handelt der Beitrag von Cornelia Egg-Möwes an der Schnittstelle von reformatorischem Erbe und Gemeindepastoral im Angesicht des Todes. Das Gebet als Wort, Geste und Zeichenhandlung eröffnet Räume für die Vielfalt an Beziehungen der Lebenden zu den Verstorbenen. Es vermag durch Vertrautes Halt zu geben, wo Ungewissheit und Hilflosigkeit hereinbrechen. „Wenn es etwas gibt, das angesichts der Vergänglichkeit unseres Lebens funkelt, dann ist es die Gnade, solche Hoffnung als tragfähig zu erleben."

Unser herzlicher Dank gilt allen beteiligten Autor:innen, die mit großem Engagement die Perspektive ihres Faches und ihrer wissenschaftlichen wie persönlichen Erfahrung in den Dialog dieses Buches eingebracht haben. Die Herausgeber:innen hoffen, dass das Buchkonzept mit seiner vielfältigen Herangehensweise an das Gebet für die Verstorbenen den Leser:innen eine theologische Denkwerkstatt und den Kolleg:innen in der Wissenschaft eine Anregung sein möge, sich dort in den Diskurs einzubringen und zu ergänzen, wo unser Konzept notwendigerweise Lücken aufweist. Die gendersensible Schreibweise wurde nicht vereinheitlicht, sondern in der Verantwortung der Autor:innen belassen. Das Abkürzungsverzeichnis am Ende des Bandes wurde als Hilfestellung bei der weiterführenden Literaturrecherche und zur Entlastung des Fußnotenapparates eingefügt. Die unterschiedliche Länge der einzelnen Beiträge ergibt sich daraus, dass das Buch Fachbeiträge und Stimmen aus der Praxis vereint.

Für die großzügige finanzielle Unterstützung dieses Bandes bedanken wir uns bei der Technischen Universität Dresden[5], dem Fachbereich Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, der Grazer Sektion der Stiftung Pro Oriente, den (Erz-) Diözesen Salzburg, St. Pölten, Graz-Seckau und Eisenstadt, den (Erz-)Bistümern Trier, Eichstätt, Bamberg und Basel sowie dem Österreichischen Liturgischen Institut.

Für die sorgfältige Unterstützung bei der redaktionellen Durchsicht der Beiträge und der Erstellung des Manuskripts bedanken wir uns besonders bei Julian Vater, Esther Guschall und Sebastian Braun. Dem Aschendorff-Verlag danken wir für die Aufnahme in das Verlagsprogramm, besonders Bernward Kröger für die konstruktive Unterstützung bei der Realisierung dieses Buches.

Regensburg / Wien, am 30. September 2024

Andrea Riedl
Elias Haslwanter
Hans-Jürgen Feulner

[5] Die vorliegende Publikation entstand im Rahmen der Tätigkeit von Prof. Dr. Andrea Riedl an der Technischen Universität Dresden, Institut für Katholische Theologie (Fachbereich Kirchengeschichte), und wurde von der Technischen Universität Dresden finanziell unterstützt.